Lieder
Nach dem Anakreon
von dem Verfasser
des Versuchs in scherzhaften Liedern.

H.S.C. BIBLIOTHEK COBURG

Berlin und Braunschweig,
In Commission in der Buchhandlung des
Waysenh. zu Braunschweig.
1766.

D II 3/34

Landes-
bibliothek
Coburg

Vorbericht.

Diese Lieder wurden in den Tagen der Freude gesungen, an welchen die preußischen Lande den Frieden feyerten, welcher den 15ten März 1763. zu Hubertsburg geschlossen war! Sie erscheinen hier ohne Gesang. Einer unsrer besten Componisten hat sie in Music gesetzet; mit derselben sollen sie in der nächsten

Michaelis-Messe zu haben seyn. Mehr kann der Verfasser voritzt nicht sagen. Er war willens, von seinen Nachahmungen, den Kennern des Schönen Rechenschaft zu geben, und von den vielen deutschen, französischen, brittischen und italienischen Uebersetzungen Anakreons, sein Urtheil zu fällen, er hat es aber aufschieben müssen, und bittet seine Freunde, denen er desfalls sein Wort bereits gegeben hat, so lange Geduld mit ihm zu haben, bis er im Stande ist, einige Zeit den Musen zu weyhen!

An die Helden.

(Nach Anakreons erster Ode.)

Ich wollte Krieges-Helden
Und das, was sie gethan
In meine Leyer singen,
Und fing zu singen an;

Allein die Leyer thönte
Dem Liede viel zu fein,
Von Helden will sie singen
Den Amor ganz allein!

Ich spante stärkre Saiten
Der ganzen Leyer auf!
Sang Friedrichs Heldenthaten,
Und spielte sie darauf!

Allein die Leyer thönte
Dem Liede viel zu fein,
Von Helden will sie singen,
Den Amor ganz allein!

Drum, weg ihr andern Helden!
Ihr könnt mein Lied nicht seyn!
Denn meine Leyer singet
Den Amor ganz allein!

An die Schönen.

(Nach der zweyten Ode.)

Wer sahe die Natur erschaffen?
Wer durfte weigern, was sie gab?
Wer trotzte Waffen oder Weisheit,
Ihr, oder ihrem Schöpfer ab?

Sie gab dem Stiere seine Hörner?
Dem wilden Eber seinen Zahn?
Dem Löwen seinen weiten Rachen?
Und seinen krummen Sporn dem Hahn!

Verstand und Witz gab sie dem Manne,
Damit erfand er Lanz und Schild;
Was nahm das Weib aus ihren Händen?
Das Weib, des Mannes Ebenbild?

Die Schönheit nahm es. Eine Schöne
Führt ihren Krieg mit dem Gesicht!
Ihr wiederstehen Schild und Lanze
Verstand und Stahl und Feuer nicht!

Amors Nachtbesuch.
(Nach der dritten Ode.)

Zur Zeit, wenn alle Menschen
Von ihrer Arbeit ruhn,
Wenn Patrioten träumen
Was Könige nicht thun;

Wenn etwa nur ein Weiser
Bey seiner Lampe wacht;
In der Gespenster Stunde;
Kurz: in der Mitternacht

Kam Amor, der die Schönen
Sonst immer nur besucht,
Vor meine Thür, und klopfte;
Vielleicht auf einer Flucht!

Ey! rief ich, wer zerschmeißet
Mir draußen meine Thür?
Wer ist es? wer verjaget
Die süßen Träume mir?

Sanftmüthig hört ich sprechen:
Mach auf! ich bin ein Kind!
Für nichts darfst du dich fürchten;
Mach auf, bitt ich! geschwind!

Der Mond hat nicht geschienen,
Ich habe mich verirrt,
Es ist so kalt, es regnet,
Erbarme dich Herr Wirth!

Schnell macht ich Licht, ich eilte,
Mitleidig muß man seyn,
Und ließ den armen Pilger,
Mit allem Willen ein!

Es war ein Kind mit Flügeln,
Noch nie von mir gesehn,
Mit Köcher, Pfeil und Bogen
Ein Knabe, wunderschön!

Komm Kleiner, sagt ich freundlich,
Führt ihn an meiner Hand
Zum Heerde, holte Späne,
Blies, brachte sie in Brand!

Ich ließ ihn sich erwärmen,
Nahm ihn in meinen Arm
Und macht in meinen Händen
Ihm seine Hände warm!

Aus seinen goldnen Locken
Drückt ich den Regen aus!
Ihm helfen, dacht ich, bringet
Mir Segen in mein Haus!

Hätt ich, sprach er, wie traurig,
Mich doch nur nicht verirrt!
Mein Bogen ist verdorben
Sieh nur, mein lieber Wirth!

Erschlaffet von dem Regen
Ist er! Ach! Ach! ich bin
Um meinen lieben Bogen!
Ja, sprach ich, er ist hin!

Laß sehn, sprach da der Knabe,
Faßt' ihn, und drückt' ihn loß,
Und traf recht in die Mitte,
Mein Herz mit dem Geschoß!

Und rief: o lieber, lieber!
Mein Bogen ist noch gut!
Du greifst nach deinem Herzen,
Sprich: ob es wehe thut?

Die Ruhestatt.

(Nach der vierten Ode.)

Von ernstlichen Geschäften
Des ganzen Tages matt,
Nehm ich auf diesem Rasen,
Hier meine Ruhestatt!

Und trinke nun ein Gläßchen
Von meinem besten Wein,
Mit aufgeschlagnem Kleide
Mag Amor Schenke seyn!

Ja! warlich unser Leben
Läuft wie ein Wagenrad,
Und der hat nicht gelebet,
Der nicht getrunken hat!

Was helfen Gram und Sorge?
Wir sind der Zeiten Raub.
Wir sterben, und im Grabe,
Liegt dann ein wenig Staub!

Was weis denn ich, ob Salbe
Dem todten Leichnam nützt?
Will man mich aber salben,
So salbe man mich itzt.

Itzt da mein Rad des Lebens
Noch recht im Laufen ist,
Itzt liebe mich Selinde,
Die zärtlich scherzt und küßt!

Auf Erden ist dem Weisen
Ein Gläßchen und ein Kuß,
Sein bester Wunsch, so lange
Bis er von hinnen muß!

An die Freunde.

(Nach der fünften Ode.)

An diesem frohen Rebenfasse
Will Vater Bachus uns erfreun;
O du, der Liebesgötter Blume
Du, Rose, sollst ihm heilig seyn!

In seinen Tempel soll dich tragen
Der Trinker, der am schönsten glüht!
Du bist so schön, wie seine Wangen,
Woran man seine Freude sieht!

Du, Rose! bist des Lenzen Sorge
Du bist der Erde Ruhm, du bist
Aurorens Lust! Dich bringt Cythere,
Dem Kriegesgott, wenn er sie küßt!

In des Olympus Blumengarten
Hat Flora dich zuerst gepflanzt!
Und Juno hat, mit dir bekränzet,
Mit Zeus den ersten Tanz getanzt!

Wenn sich die Huldgöttinnen schmücken
Und eine vor der andern glänzt,
Und Einfalt sieget, dann ist Amor,
O Rose, nur mit dir bekränzt!

Bekränz auch heute mich, du Rose!
Zu hundert Schönen will ich gehn!
Die Schönsten dünken sie sich alle,
Doch nennen sie dich alle schön.

Der Schmauß

Am Friedensfeste 1763.

Komm, du Freude! Tanz! und Scherz
Komm auch du! o, Lachen!
Aller Patrioten Herz
Wieder froh zu machen!

Unsre Helden kommen heut
Ihrer Thaten müde;
Dir ist dieser Schmauß geweiht,
Edler, edler Friede!

Eingeladen haben wir,
Alle Himmelsgötter,
Alle kommen! Ist nicht hier
Momus schon, der Spötter?

Mit dem frohen Liebesgott
Kommt Mercur geflogen!
Mars kommt auch und lächelt Spott
Ueber Amors Bogen!

Amor fräget: Siehst du nicht
Meine Mutter kommen?
Welch ein ernsthaft Angesicht
Hat sie angenommen?

Wer kommt mit? Paris und Wien
Tragen ihm Tropheen?
Seh ich nicht gerad auf ihn,
Mars und Pallas gehen?

Siegend half er seinen Freund,
Ließ ihm Wunden heilen!
Sachsen nennt ihn Menschenfreund
Setzt ihm Ehrensäulen.

Jener dort, an seiner Hand
Oder in der Mitten,
Ist der große Ferdinand
Der Verstand der Britten!

Ohne diesen, sagt Mercur,
Welcher nimmer lüget,
Hätte Venus Pompadour
Ueber Pitt gesieget!

Amor der Verdienste kennt,
Schüttelt seinen Köcher!
Zornig fragt er: Parlament!
Hast du keinen Sprecher?

Donnre, Pitt! wenn du es bist,
„Daß von allen Thronen
„Albion berufen ist,
„Tugend zu belohnen!

Aber, wer tritt dort herein?
Bachus und Cythere
Würden schon geflüchtet seyn,
Wenn es Friedrich wåre!

Seydlitz ist es! Momus lacht!
Hat er was zu sagen?
Dieser, sagt er, hat die Macht
Ludewigs geschlagen?

Kinder, rief er, ins Gesicht
Mit dem Såbel Hiebe!
Gut getroffen taugt er nicht
Zu Gesang und Liebe!

Mars gewinnt, wenn Muth und List
Wider Stårcke stehen!
Venus gråmt sich ja, was ist
Leides ihr geschehen?

Will sie dem Soubisen nicht
Siegeskrånze streuen?
Rosbach! ruft er. Pallas spricht:
Keine Spöttereyen!

Amor und der Dichter.

(Nach der siebenten Ode.)

Einen Hyacinthenstengel
Nahm Cupido jüngst und schlug
Mich damit, wie seinen Schüler,
Knabe, sprach er, werde klug!

Seinen Schlägen zu entrinnen,
Floh ich über Berg und Thal
Und da stach mich eine Schlange,
Plötzlich fühlt ich Todes Qual!

Aber Amor kam und kühlte
Mit den Flügeln mein Gesicht,
Sprach mir Muth ein, fragte gütig:
Warum liebst du denn auch nicht?

An Doris.

(Nach der achten Ode.)

Vom Bachus eingeschläfert
O Doris träumte mir
Von Lalagen, von Phillis
Und, Engel, auch von Dir!

Auf meiner Füße Spitzen
Lief ich Dir leise nach,
Und wollte Dich erhaschen
Und plötzlich war ich wach!

O Traum von kurzer Wonne!
Konnt er nicht länger seyn?
Ich will nur wieder trinken,
So schlaf ich wieder ein!

Gespräch mit einer Taube.
(Nach der neunten Ode.)

Der Dichter.

Woher, mein liebes Täubchen,
Woher des Landes? sprich!
Wohin wirst du verschicket?
Und wer verschicket Dich?

Da, wo du fliegst, verbreitet
Sich Balsam süßer Duft
Mit köstlichen Geruchen
Erfüllest Du die Luft!

Die Taube.

Der Dichter Uz, du kennest
Den Weisen Mann ja wohl,
Erzogen für die Musen
Von Amor und Apoll;

Von dem man sagt, er singe
Mit Liebe Wein und Scherz
Die Weisheit und die Tugend
Den Menschen in das Herz!

Der sendet mich mit Briefen
An seinen Freund Mirtill,
Den der berühmte Dichter
Gern bey sich sehen will!

Berühmt, ich hör es immer,
Ist er in aller Welt;
Und singt doch nur die Götter
Der Freuden, keinen Held!

Für eines seiner Liedchen
Gab ihm Cythere mich,
Gewiß die andern Tauben
Cytherens grämten sich;

Sie saßen neben Amor
Cytheren auf dem Schooß
Beklagten mich, und baten
Mich von dem Dichter loß?

Er wollte mich nicht missen
Er nahm mich mit, ich bin
Seit dem in seinem Hause
Die Briefbestellerinn!

Er sagte jüngst: er gäbe
Mir seine Freyheit gern!
Ich nähme sie geschwinde,
Von jedem andern Herrn!

Man ist bey solchem Weisen
In keiner Sclaverey;
Wie könnt ichs besser haben?
Ich bin so gut, wie frey!

Ich sitz auf seinem Teller,
Er trinkt und schenkt mir ein,
Ich esse seine Speisen,
Ich trinke seinen Wein!

Oft tauschen wir die Gläser
Und trinken bey dem Tausch,
Er liebt mit mir zu scherzen,
Uns einen kleinen Rausch!

Dann tanz ich, und bin frölich,
Nichts ist mir unerlaubt,
Ich breite meine Flügel
Dem Dichter übers Haupt;

Durch ihren Schatten dringet,
Kein scharfer Sonnenstrahl!
Ich fächle mich, und trinke
Gekühlet noch einmahl!

Er übet sich im Singen,
Er singt von Lieb und Wein,
Ich sitz auf seiner Leyer
Und horchend schlaf ich ein!

Du denkest: Eine Krähe
Schwatzt nicht so viel! Ich bin
Von meinem lieben Dichter
Nur solche Schwätzerinn!

Amor von Wachs.

(Nach der zehnten Ode.)

Ein Amor, nur von Wachs gemacht,
Ward neulich mir zum Kauf gebracht!
Ein schöner Jüngling bracht ihn mir!
Was willst du denn, fragt ich, dafür?
Nicht viel, sagt er. Der lose Gast
Wird, in Vertrauen! mir zur Last!
Er äspert mich, so viel er kann
Denn, was er siehet, steht ihm an!

Zwey halbe Gulden geb ich Dir!
Gut! sprach er! nimm ihn nur dafür!

Gleich, Amor! laß mein Herze glühn!
Sonst werf ich dich in den Camin!

Der Greis.

(Nach der eilften Ode.)

Da stehen sie, die Schönen
Um mich und sehn mich an!
Und scherzen mich, und sagen:
Du bist ein alter Mann!

Sie holen einen Spiegel
Und sagen: Sieh einmal
Hier oben auf der Scheitel,
Ist ja dein Kopf schon kahl!

Ich aber sag': Ihr Kinder
Was weis ich, ob er's ist?
Ich weis, daß sich ein Alter
Verjünget, wenn er küßt!

Daß ihm es Ehre bringet
Wenn er euch liebt, wie ich!
Die Frömmste von euch allen,
Ihr Schönen, küsse mich!

An die Hausschwalbe.

(Nach der zwölften Ode.)

Willst du kleine Schwätzerinn
Der ich sonst gewogen bin,
Daß ich deine Flügel beyde
Mit der Scheere dir beschneide?
Oder soll ich grausam seyn?
Und ein scharfes Messer nehmen,
Und dir deine Zunge lähmen?
Denn mit ihrem frühen Schreyn
Hat sie meine schönen Träume
Weggejaget. Lorbeerbäume
Hoch und niedrig, jung und alt,
Machten einen schönen Wald?
Quellen murmelten in Menge
Sichtbar war des Waldes Geist,'
Und unsterbliche Gesänge
Sangen Friedrich, Uz, und Kleist!

An Herrn Graf H.
(Nach der dreyzehnten Ode.)

Wenn Ritter gegen Ritter
Zum Kampfe fertig stehn!
Und nun, zum Stiergefechte
Loß, auf einander gehn!

Wenn Trinker gegen Trinker
Mit Humpen in der Hand
Viel klüger sich betrinken,
Für dich, o Vaterland!

Dann rasen mit einander
Vernunft und Sinnen frey,
Im Rausch von Wein und Ehre
Die Helden beyderley!

Weil jeder Mensch, mein H. = =
Einst rasen soll und muß;
So ras' ich wohl am klügsten
Im Rausch von einem Kuß!

Zweykampf mit Amor.

(Nach der vierzehnten Ode.)

Ich will nur immer lieben,
Der kleine Liebesgott
Mit Köcher, Pfeil und Bogen
War lange Zeit mein Spott!

Er zeigte mir ein Mädchen
Mit Venus Angesicht!
Und wollt', ich soll' es lieben,
Allein ich wollte nicht!

Da ward er böse! Zornig,
Ein kleiner Mars, stand er,
Und sprach: du sollst dich schlagen!
Ich holte mein Gewehr!

Und stand vor ihm gerüstet,
Ein andrer Goliath!
Der erste Schuß gebühret
Dem, der gefodert hat!

Er schoß, wir schossen beyde,
Die Köcher wurden leer!
Ich griff zu meiner Lanze
Stand fest, und Amor, — Er?

Mich besser zu bezwingen,
Schoß — Ach! ein Höllenschmerz!
Mit seinem letzten Pfeile,
Sich selber in mein Herz!

Nun steh ich mit der Lanze
Noch trotzend? Welchen Sieg
Versprach ich mir von außen?
Inwendig ist der Krieg!

An Damon.

(Nach der funfzehnten Ode.)

Was? Für eine Hand voll Goldes
Giebst du deine Lebenszeit
Einem Fürsten? Damon! werde
Ein Anakreon noch heut!

Trage seine Hand voll Goldes
Heut dem Fürsten noch zurück,
Und bedanke tiefgebücket
Dich für Ehre, Gnad und Glück!

Und fang an, dir selbst zu leben,
Heute noch, gieb mir das Wort!
Morgen kann der Tod schon kommen
Und dir sagen: du mußt fort!

An den
Preußischen Grenadier,
den Verfasser der Kriegeslieder.
(Nach der sechzehnten Ode.)

Du singest Patrioten
Und Weis' in unsern Krieg,
Kommst aus der Schlacht ein Sieger!
Und singest Friedrichs Sieg!

Und ich, o Freund! ich singe
Mich selbst als einen Held!
Mit Krieg hab ich bezogen,
Die ganze schöne Welt!

Nun aber will ich ruhen!
Genug hab ich gekriegt!
Oft hab ich überwunden,
Oft auch ward ich besiegt!

Welch eine Niederlage
Litt ich, in jenem Jahr,
In welchem Friedrich größer,
Als alle Helden war!

O wie ward ich besieget!
Wie lag, o Cynthia!
Der Held zu deinen Füßen,
Und bat um Leben, Ha! *

* Siehe die preußischen Kriegeslieder, Seite 94.

An des Königs Waffenschmid.

(Nach der siebenzehnten Ode.)

Du, der die Waffen schmiedet,
Mit welchen Friederich
Sein Volk beschützet, schmiede
Nun auch einmahl für mich!

Und mache keine Waffen;
Durch unsern großen Held,
Den alle Welt bekriegte,
Ward Fried in aller Welt!

Nein, hier aus diesen Waffen
Des Feindes, mache mir,
Ein tiefes, und geraumes
Und schönes Trinkgeschirr.

Und bilde, nicht die Siege
Des großen Helden drauf!
Es sind weit größre Stellen
In seinem Lebenslauf.

Er ist ein Freund der Künste,
Bild einen Lorbeerhayn!
Mach einen Tanz der Musen
Laß ihn Apollo seyn!

An den
Goldschmied, Hrn. Lieberkühn.
(Nach der achtzehnten Ode.)

Mach einen Friedens-Becher,
Du, großer Künstler! auf!
Bild aber ihm zur Zierde
Nichts trauriges darauf!

Nicht Agamemnons Opfer!
Nicht Cains Bruder-Mord!
Hier hätten diese Bilder
Nicht ihren rechten Ort!

Nein, einen Gott des Friedens,
Mit einem Myrthen Cranz!
Ein Fest der frohen Götter
Und einen Schäfertanz!

Es tanze seine Freude
Der Jüngling und der Greis
Geführt von einem Amor
In einem Nymphen-Creyß!

Ein Pan, bey seiner Heerde
Gelagert, freue sich
Des überwundnen Wolfes,
Der Pan sey Friederich!

Er kehrt, ein Friedensstifter!
In seine Stadt zurück,
Und bringt in seinen Augen
Dem Volke Ruh und Glück!

Wir Patrioten wollen
Ihm weit entgegen gehn,
Die ersten seyn, den Vater
Des Vaterlandes sehn!

Und sehn, mit welcher Mine,
Mars aus dem Felde kömmt,
Und wie des Volkes Freude
Die Wangen überschwemt!

Und dann zurück gekommen
Füll ich den besten Wein,
Und weihe meinen Becher
Zum Friedensbecher ein!

An seinen Freund.

(Nach der neunzehnten Ode.)

Ein Weiser und ein Trinker
Gehört zusammen! Kaum
Läßt der Begriff sich trennen!
Schwarz Erdreich trinkt der Baum;

Das Meer trinkt kühle Lüfte,
Die Sonne trinkt das Meer,
Der Mond die Sonne. Knabe!
Hol uns zu trinken her!

Ein Weiser und ein Trinker
Gehört zusammen, Freund!
Das ist so klar, wie alles
Worauf die Sonne scheint!

An die Schönen.

(Nach der ein und zwanzigsten Ode.)

Ach! einen Trunk, ihr Schönen!
Mich durstet allzusehr!
Verschmachten muß ich! Gebet!
Gebt doch zu trinken her!

Auch holet frische Blumen
Und kühlet meine Stirn,
Denn sehet nur, sie glühet!
Von denkendem Gehirn.

Die Stirn wird wohl gekühlet
Mit einem Blumenstrauß!
Was aber löscht, ihr Schönen!
Die Flamm im Herzen aus?

An Herrn * *

(Nach der zwey und zwanzigsten Ode.

Freund meiner Seele, setze
Dich her, es ist noch Raum!
O welch ein kühler Schatten!
O welch ein schöner Baum!

Auf eines Fürsten Throne
Säß ich nicht so bequem
Als unter ihm! Wie lispelt
Der West so angenehm

In seinem Laube? Siehe
Welch ein geliebter Quell
Tränkt ihn! Wie rinnt sein Wasser
So klar, so spiegelhell!

Hör ihn, er überredet,
Zu freundschaftlichem Kuß!
Wer kann vorüber gehen,
Der nicht hinsetzen muß?

Geburts-

Geburtstages-Betrachtungen.

(Nach der vier und zwanzigsten Ode.)

Dreyßig Jahre sind dahin
Die ich heut zurücke lege!
Dunkelheit ist vor mir her
Auf dem Lebenswege!

Sterblich geh ich Schritt vor Schritt
Immer näher zu dem Grabe!
Weiß es nicht, wie weit ich noch
Hinzugehen habe!

O darum verlaßt mich nicht
Bachus und Cythere,
Wenn ich etwa Morgen schon
An dem Ende wäre!

An seinen Freund.

(Nach der fünf und zwanzigsten Ode.)

Freund, ich trinke,
Denn, vom Morgen bis zum Morgen,
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

Wider Willen
Werd ich leider einmal sterben,
Warum soll ich meiner Erben
Hände füllen?

Mein Vergnügen
Ist der edle Saft der Reben,
Soll ich um mein kurzes Leben
Mich betriegen?

Nein. Ich trinke,
Denn, vom Morgen bis zum Morgen,
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

An Harpagen.

(Nach der drey und zwanzigsten Ode.)

Freund, ließe sich der Tod bestechen,
So sammelt' ich mir Geld
Und käm er rasselnd, mich zu holen
In jene Welt;

Dann gäb ich alles, was ich hätte
Dem dürren Knochen-Mann
Und wär er fort, so fieng ich wieder
Zu sammlen an!

Weil aber er, wie unser Canzler
Nicht zu bestechen ist,
Nicht ist ein Freund von Klumpen Goldes
Wie du es bist;

Was soll mir denn der Thalerhaufen?
Und was der Sorgen Schwarm?
Wir alle müssen mit ihm wandern
Reich oder arm!

Drum will ich, ohne Sorgen leben
Und trinken, und mich freun
Und du magst sammlen, lieber Vetter!
Magst Harpax seyn!

Trinklied.

(Nach der sechs und zwanzigsten Ode.)

Hat der frohe Gott der Reben
Meiner ganzen Seele sich
Einst bemeistert, dann entfliehen
Alle Sorgen, dann bin ich

Der Glückseligste der Erde!
Nichts ist meiner Größe gleich!
Klein ist dann in meinen Augen,
Kayserthum und Königreich!

Kränze werden dann gewunden
Myrth und Ephеu flecht ich drein!
Alle die mich sehen, wünschen
So vergnügt, als ich zu seyn!

Artig sing ich dann! die Musen,
All' um mich in einem Chor!
Wollen singen, aber ihnen
Sing ich meine Lieder vor!

Frieden halt ich, Gott der Reben!
Krieg errege, wer da will!
Kein Aeneas will ich werden
Kein Ulyß und kein Achill!

Weg mit jenem, der mit Waffen
Schläget, oder nur bedroht;
Besser ist berauschet liegen
Als verwundet, oder todt!

An Herrn Schmid in Berlin.
(Nach der acht und zwanzigsten Ode.)

Der du ein großer Meister
In zweyen Künsten bist! *
Auf! mahle meine Doris
So schön, als sie es ist!

Die Farbe, die dein Pesne
Zu schwarzen Augen nimmt,
Nimm zu dem Haar, das nieder
Auf ihre Schulter schwimmt!

Gerollt in schöne Locken
Durchschwimm es heitre Luft!
Und kanst du Balsam mahlen
So duft es süßten Duft!

Die

* In der Kupferstecherkunst und Mahlerey.

Die Stirn willst du erreichen?
Wie aber muß sie seyn?
So heiter wie ein Spiegel,
So weiß, wie Elfenbein!

Und dann gieb auf die Bogen
Der Augen ernstlich acht!
Daß deine Kunst sie völlig
In rechter Wölbung macht!

Sie müssen alle beyde
Gleich schön seyn, nicht vereint,
Sie müssen in einander,
Sich sanft verliehren, Freund!

Du träfst mit deinen Farben
Und wenn du Zaubrer wärst
Die Augen nicht! In Feuer
Tauch deinen Pinsel erst!

Blau, wie der Pallas Augen
Im Donner einer Schlacht,
Bezaubernd, wie die Mine
Cytherens, wenn sie lacht!

Vermische Milch und Rosen
Frühmorgens aufgeblüht,
Und mahle Nas' und Wangen,
So schön du kanst, damit!

Die Lippen müssen beyde,
Wie Sunda Lippen seyn!
Ihr Mund sey süße Rede!
Zu Küssen lad er ein!

Der Hals, welch' eine Weiße!
Wie Schnee, so weiß sey er!
Mahl alle Huld Göttinnen
Und scherze rund umher!

Mahl ihr den schönsten Busen
Und eine schöne Hand!
Und kleide sie, nicht prächtig!
In seidenes Gewand!

Sieh doch! Ist nicht das Mädgen,
Ein Engel von Gestalt?
Du hast es gut getroffen;
Bild! redest du nicht bald!

An Herrn Director Oeser
zu Leipzig.
(Nach der neun und zwanzigsten Ode.)

Du Kenner alles Schönen
Der Kunst mit Witz vereint!
Bereite deine Farben
Und mahle meinen Freund!

Von innen Rabenschwärze
Von außen glänzend Gold
Sey diese Menge Locken,
Die auf die Schulter rollt!

Mit starken Augenbraunen
Bekränze seine Stirn
Erhaben, eine Zeuginn
Von denkendem Gehirn!

Daß ja in seinen Augen
So Trotz als Liebe glüh!
Vom Mars entlehne jenen
Und von Cytheren die!

Vor seinen ernsten Blicken
Erzittere sein Freund!
Vor gleichem Blicke schmeichle
Mit Hoffnung sich sein Freund!

Die Farbe seiner Wangen
Der Schönheit Sitz und Preis
Sey roth als wie die Rose,
Sey, wie die Lilge, weiß!

An seinen Lippen werde
Die höchste Kunst erreicht,
Sie müssen überreden
Denn schon, wenn er noch schweigt!

Die Schönsten aller Götter
Laß deine Muster seyn!
Nimm, bitt ich, vom Adonis
Den Hals von Elfenbein!

Die rechte Leibeslänge
Siehst du am Pollux nur!
Die Brust, den Leib, die Hände
Giebt Bachus und Mercur!

O welch ein schöner Phöbus
Steht da? die Schönheit scheint
In ihm gebildet. Oeser!
Zu ihm saß dir mein Freund!

Amor, ein Gefangener.

(Nach der dreyßigsten Ode.)

Den Amor, welcher von den Nymphen
Sich sonst so leicht nicht fangen läßt,
Den fingen am Parnaß die Musen
Und machten ihn mit Blumen vest!

Und führten ihn, wie einen armen
Gefangnen, zu der Schönheit hin!
Apollo spielte seine Leyer,
Melpomene war Heroldinn!

Die Schönheit nahm ihn an, und sagte:
Gut! er soll mein Gefangner seyn:
Cythere kommt mit vielem Golde,
Den armen Amor zu befreyn!

Er aber spricht zu seiner Mutter:
Laß, Mütterchen! mich immer hier!
Bey dieser Göttinn will ich dienen,
Bin ichs doch schon gewohnt bey ihr?

An Herrn Euler.

(Nach der zwey und dreyßigsten Ode.)

O Freund, der du die Sterne
Des Himmels alle zählst!
Zählst Millionen Welten
Und keine Zahl verfehlst!

Ausrechnest alle Körner
Des Sandes an dem Meer!
Und aller Vögel Schaaren
Und aller Fische Heer!

Zählst alle Wassertropfen
Im großen Ocean
Und alle Sonnenstrahlen
Auf jeder Sonnenbahn!

Du Wunder unsrer Zeiten
Du kannst, du kannst allein!
Von allen meinen Mädchen
Der Rechnungsführer seyn!

An Amalia.

Amalia, was fliehest
Was fliehst du mich! du fliehst,
Weil du auf meinen Locken
Schon Schnee gefallen siehst!

Weil noch auf deinen Wangen
Der Jugend Rosen blühn!
O, darum darfst du eben
Nicht meine Liebe fliehn!

Sieh Chloen, sieh Belinden
Sieh Daphnen! wie so schön
In ihren Schäferkränzen,
Bey Rosen, Lilgen stehn!

Ein Vater an seinen Sohn.

(Bey Betrachtung eines Gemähldes, welches die Entführung der Europa vorstellete.)

(Nach der fünf und dreyßigsten Ode.)

Dieser wunderbare Stier,
Der das Meer durchschwimmen kann,
Ist kein anderer als Zevs!
Einen Gott sieht man ihm an!

Zevs ist er, mein Sohn! Er trägt
Eine Schöne! Schöner sah
Keine Göttinn der Olymp,
Schöner war nicht Cypria!

Lüstern fragt der Wassergott:
Ist sie Jungfer oder Frau?
Mit dem fliegenden Gewand
Spielen lose Zephirs schlau!

Sieh!

Sieh! Tritonen sehn heraus
Aus dem blauen Ocean!
Alle sehn mit Liebesblick,
Das furchtsame Mädchen an!

Welches zitternd um sich sieht
Eine weite Wasserwelt,
Und an ihres Führers Horn
Sich mit beyden Händen hält!

Noch einmal betracht' ihn recht!
Welch ein Stier, mein lieber Sohn!
Nimmer ist ein anderer
Seiner lieben Heerd' entflohn,

Und hat so, wie dieser sich
Hingewagt auf wildes Meer,
Und gebändigt die Gewalt
Der Gewässer! Zevs ist er!

Der Frühling.

An Herrn Kriegesrath Beyer.

(Nach der sieben und dreyßigsten Ode.)

Freund, vom Himmel kommt der Lenz,
Fluren seh ich glänzen!
Huldgöttinnen schmücken sich
Schon mit Blumenkränzen!

Siehe! Wie der schöne Gott
Seine Macht beweiset!
Siehe! wie die Ente schwimmt,
Wie der Kranich reiset!

Rothe Pfirsich=Blüthe bricht
Schon aus ihrer Hülle,
Auf dem weiten Meere herrscht
Angenehme Stille!

LB Coburg

Ueberall verbreitet sich
Sanfte Frühlings Wonne,
Heller ist der Wolken Zug
Glänzender die Sonne!

Freudig sieht der Winzer schon
Knospen an der Rebe,
Singend wünscht er, daß sie Wein
Ihm die Fülle gebe!

Singend wünsch auch ich, o Freund!
Lenzisches Vergnügen
Dir, und Daphnen! Möchtet ihr,
Hier im Schatten liegen!

Amor,

von einer Biene gestochen.

(Nach der vierzigsten Ode.)

Ermüdet von dem Honigsuchen,
Und von des Tages Hitze, schlief,
Uneingewiegt, auf einer Rose
Jüngst eine kleine Biene tief!

Der Gott der Liebe geht vorüber,
Wirft einen scharfen Blick darauf,
Und weckt die arme müde Biene
Mit seinem kleinen Finger auf!

Die Strafe folgt der That, sie rächet
Mit ihrem scharfen Stachel sich,
Er springet auf, denn er empfindet
In seiner kleinen Hand den Stich!

Ach Mutter! Mutter, liebe Mutter,
Schreyt er, und bläst den Finger an!
Ich bin gestochen, eine Schlange,
Die Flügel hat, hat es gethan!

Der Landmann nennt die Schlange
Biene!
Wie schmerzt die Wunde mir so sehr!
Ach Mütterchen! ich sterb' ich sterbe,
Dann aber ist kein Amor mehr!

Mein Sohn, spricht Venus, macht der
Stachel
Von einer Biene solchen Schmerz;
Was muß ein Pfeil für Schmerzen machen,
Von dir geschossen in ein Herz!

An die Freunde.

(Am Friedensfeste 1763.)

(Nach der ein und vierzigsten Ode.)

Seyd fröhlich, o ihr Freunde!
Trinkt diesen Göttertrank
Nicht sparsam, tanzt und singet
Des Bachus Lobgesang!

Er hat als Tanzerfinder
Gesang und Tanz vereint!
Er hält es mit dem Amor
Und ist ein Liederfreund!

Der Rausch des weisen Mannes,
Ihr Freunde! ward durch ihn!
Er ward, und alle Sorgen
Der Erde musten fliehn!

Versöhnung anzustiften
Nahm er ein Deckelglaß,
Da floh aus allen Herzen
Der wilde Menschenhaß!

Der Unger und der Preuße,
Trat unter seine Macht!
Seht, mit dem Gott der Liebe
Trinkt nun der Gott der Schlacht!

An die Cicada.

(Nach der drey und vierzigsten Ode.)

Heroldinn des frohen Lenzen,
Sängerinn der schönsten Au!
Schön ist alles, was du singest,
Trunken von ein wenig Thau!

Weit umher um dich erschallet
Deiner hellen Stimme Thon;
Denn dein Sitz auf einem Baume
Ist der Sitz auf einem Thron!

Alle diese schönen Felder,
Die du siehst, gehören dein!
Und dem Landmann, der sie bauet,
Kannst du nicht gehäßig seyn!

Denn du stiftest ihm kein Leiden,
Deiner Ankunft freut er sich,
Alle Menschen Kinder ehren
Alle Musen lieben dich!

Könnte dich wohl eine hassen,
Dich, die Phöbus selber liebt,
Der er, diese Lust zu singen,
Diese feine Stimme giebt?

Angenehme Liederfreundinn,
An Vernunft und Weisheit reich!
Ohne Fleisch und Blut und Schmerzen,
Fast bist du den Göttern gleich!

An Chloe.

(Nach der vier und vierzigsten Ode.)

Getreu soll ich, o Chloe! seyn!
Ich Flatterer getreu?
Ich träumte jüngst, der Liebesgott
Hätt' an den Füßen Bley;

Ich aber Flügel, und ich lief
Dem Liebesgott davon!
Er lief mir nach; o wie so gern
Wär ich dem Gott entflohn!

Er aber holte bald mich ein
Und führte mich zurück!
O, liebste Chloe, welchen Zorn
Las ich in deinem Blick?

Was sagt der Traum? der Liebesgott
Hatt' an den Füßen Bley?
Getreu soll ich, o Chloe, seyn!
Ich Flatterer, getreu?

Mars

Mars und Amor.

(Nach der fünf und vierzigsten Ode.)

Es schmiedete zu Lemnos,
Der Schmiedegott Vulkan,
Einst Pfeile für den Amor,
Und Venus griff mit an!

Sie bracht ihm seine Zange,
Trug Kohlen, holte Stahl,
Die treueste Gemahlinn,
Vom treuesten Gemahl!

Viel Pfeile waren fertig,
Sie kann nicht müßig seyn!
Die Spitzen von den Pfeilen
Taucht sie in Honig ein!

Es wird ein wenig Galle
Vom Amor drein gemischt!
Vulkan hört auf zu schmieden,
Vulkan wird angefrischt!

Als alle Bälge blasen,
Als Schlag auf Schlag erschallt,
Der Ambos bebt, und bebend
Der Aetna wiederhallt;

Da tritt mit Krieger-Tritte
Mars in die Werkstatt hin,
Und schwenkend seine Lanze
Spricht er: Vulkan, ich bin

Mit Friederich gewesen
In einer großen Schlacht!
Zehn tausend seiner Feinde
Sind heute todt gemacht!

Er will ihm seine Thaten
Erzählen, als er sieht,
Womit sich itzt, im Kriege,
Sein Waffenschmied bemüht!

Er schweigt, und lacht der Pfeile
Des Amors, nimmt, und wiegt
In seiner Hand den Kleinsten,
Der ihm am nächsten liegt!

Und sagt mit Kriegerstimme
Darüber seinen Spott!
Es sind noch andre, saget
Zu ihm der Liebesgott!

Er geht, und schleppet einen
Gestemmt mit Fuß und Hand
Hin, zu dem Gott der Waffen,
Der neben Venus stand:

Legt vor dem Mars ihn nieder!
Was thut der Gott der Schlacht?
Er bückt sich ihn zu nehmen,
Er nimmt ihn, Venus lacht!

Er wiegt ihn auch! er saget:
Ja, warlich dieser ist
Recht schwer! den Gott des Krieges
Schützt weder Muth noch List.

In seinen Helden-Augen,
Glüht Krieges Grimm nicht mehr!
Er lächelt, spricht von Liebe,
Ganz umgekehrt ist er!

Er will ihn wiedergeben
Den Stifter süßer Pein!
Da! spricht er! Amor saget:
Behalt ihn, er ist dein!

An die Musen.

(Nach der acht und vierzigsten Ode.)

Was hängt die Leyer des Homer
In eurem Tempel hier
So müßig? Gebt sie, gebt sie her
Ihr Musen, gebt sie mir!

Seit der erhabne Friedrich ficht
Für Gott und Vaterland,
Seit dem, ihr Musen! nahm ich nicht
Die Leyer in die Hand!

Der Geist, den mir Apollo gab
Hat sich nach ihr gesehnt!
Spannt aber von den Seiten ab
Die, welche Schlachten thönt!

Denn Krieges Thon und Schlachtgesang
Soll nun vergessen seyn!
Gelernt soll werden süßer Klang,
Getrunken aller Wein!

Apoll und Friedrich sind zurück
In ihrem Sans=Souci!
Mars hört sie sprechen! Von dem Glück
Der Völker sprechen sie!

Die schwimmende Venus.

(Bey Betrachtung eines Gemähldes.)
(Nach der ein und funfzigsten Ode.)

Welche Kunst hat dieses Meer
Auf das Tuch gegossen!
Welche fürchterliche Fluth
Kommt daher geschossen?

Plötzlich aber ebnen sich
Alle Wasserwogen!
Seht! ein Götter=Aufzug kommt
Ostwärts hergezogen!

Venus ist es. Seh ich dich,
Wunder aller Frauen!
So, wie sie dem Meer entstieg,
Lässet sie sich schauen!

Weisser ist sie, wie der Schnee
Frisch im März gefallen!
Leicht, wie Wolle, seh ich sie,
Auf dem Meere wallen!

Ehrerbietig vor ihr her
Weichen Sturm und Welle!
Von des Leibes Glanze wird
Das Gestade helle!

Gaukelnd schwimmt ein ganzes Chor
Fröhlicher Delphinen!
Liebesgötter reiten kühn
Um sie her auf ihnen.

Und Tritonen blasen laut,
Bald kann man es hören,
Fast so gut, als man es schaut,
Ihr ein Lied zu Ehren!

An die Schönen.

(Nach der sieben und funfzigsten Ode.)

Welch ein Anger! o ihr Schönen!
O wie dünkt er mir so schön!
Welche süße Blumen duften,
Welche sanften Zephirs wehn!

Kühlen Schatten uns zu geben,
Hat ihn Wald umher bebüscht!
Liebe, Liebe höret singen,
Wer hinein in ihn entwischt!

Mitten drinn ist eine Grotte,
Wo sich Wolf und Tieger küßt,
Eine Heilige muß küssen,
Wenn sie erst darinnen ist!

Der Greis.

Hin ist alle meine Kraft!
Alt und schwach bin ich,
Wenig nur erquicket mich
Scherz und Rebensaft!

Hin ist alle meine Zier!
Meiner Wangen Roth
Ist hinweggeflohn! Der Tod
Klopft an meine Thür!

Unerschreckt mach ich ihm auf;
Himmel, habe Dank!
Ein harmonischer Gesang
War mein Lebenslauf!

An seinen Bedienten.

Als der König aus dem Kriege kam.

(Nach der neun und funfzigsten Ode.)

Voll eingeschencket sollst du mir
Den größten Römer geben
Mundschenke! Friederich ist hier,
Er lebet, er soll leben!

Er konnte trotzen, konnte noch
Als Held zu Felde liegen
Im Kriegesrock, nicht ruhn, und doch
Nicht müde seyn zu siegen!

Er will es aber! Friederich
Des Ruhms der Helden müde,
Bezwingt den Feind, bezwinget sich,
Er will es, es ist Friede!

Zum Feinde sprach er: Friede sey!
Den Muth in seinem Busen,
Bezwung mit süßer Schmeicheley
Die Liebe zu den Musen!

An die Faunen.

(Nach der sechzigsten Ode.)

Ein thracisches Gebrüll
In diesem Musenhayn?
Was für ein wildes Volk
Muß eingebrochen seyn?

Auf Faunen! auf! hervor
Aus eurem Aufenthalt!
Verjaget sie! sie sind
Nur Menschen von Gestalt!

Das angenehmste Fest
Der Musen stören sie!
Sie brüllen, plötzlich schweigt
Die süße Harmonie

Der Musenlieder! Pfui!
Auf ewig nun entweiht
Ist dieser schöne Hayn
Mit solcher Trunkenheit!

Amor.

(Nach der ein und sechzigsten Ode.)

Amor ist mein Lied!
Schön ist er bekränzt,
Sein Gesichte lacht,
Seine Wange glänzt!

Seht! wie stolz er da
Seinen Bogen trägt,
Ganz gewiß hat er
Einen Held erlegt!

Welch ein großes Herz
Schwebt in seiner Hand?
Ist es Friederich,
Oder Ferdinand?

An Lalage.

(Nach der zwey und sechzigsten Ode.)

Laß, Lalage, dir klagen
Mit bitter süßem Schmerz,
Wie jüngst der Gott der Liebe
Gekommen in mein Herz!

Von frisch gepflückten Rosen
Flocht ich mir einen Kranz,
Ihn um das Haupt zu tragen
Beym nächsten Schäfertanz.

Da ward auf einer Rose
Der Gott von mir entdeckt,
So klein, wie jene Biene,
Die er einst aufgeweckt! *

* Siehe Anakreons vierzigste Ode.

Schnell faßt ich ihn beym Flügel,
Warf ihn in meinen Wein,
Und eilte nach den Lippen,
Und trank ihn mit hinein!

Nun übt er lose Händel
In meinem Herzen aus!
Ach schaffe mir den Knaben
Doch wiederum heraus!

An Herrn Advocat Krause.

(Nach der fünf und sechzigsten Ode.)

Welch ein anmuthsvoller Knabe
Den ich auf dem Schooße habe!
Mädchen gleicht er im Gesicht,
Jüngling ist er, wenn er spricht.
Weiser spricht er von dem Triebe
Zu der Weisheit, von der Liebe
Zu den Musen, als davon
Männer sprechen; fortzufahren
Rath ich ihm! in dreyzehn Jahren
Ist er ein Anakreon!

Leipzig,
gedruckt mit Breitkopfischen Schriften, 1766.

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig,

Lieder Nach dem Anakreon

Berlin ; Braunschweig 1766

Coburg, Landesbibliothek -- D II 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940074-4